

Heribert Haberhausen

Aber unglaublich wahr

*Weisheitsgeschichten zum Vorlesen
für Gemeindearbeit, Gottesdienste und
Seniorengruppen*

Mit einem Vorwort von
Willi Hoffsümmer

Schwabenverlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Schwabenverlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG
Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
www.schwabenverlag-online.de

Mitarbeit: Dagmar Daidok

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: Lorenzo Moschi / unsplash

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7966-1869-7

Inhalt

- 8 EIN WORT ZUVOR (*Willi Hoffsümmer*)
- 1 · RATSCHLÄGE BEFOLGEN**
- 9 DAS AUGE DES WIRBELSTURMS FINDEN
- 11 DIE MACHT DER MÄCHTE
- 15 EINEN RAT BEFOLGEN
- 16 FLÜGEL VERLEIHEN
- 18 MIT DEM STURM SEGELN
- 20 NASREDDINS RAT
- 21 VOLLKOMMENHEIT ALS ZIEL
- 23 KLEIN – ABER OHO
- 26 EIN WICHTIGER RAT
- 28 EIN ANDERER WEG
- 31 VÖGEL IN UNSEREN KÖPFEN
- 32 NUR DAS ZÄHLT
- 34 NÄCHSTENLIEBE DER BESONDEREN ART
- 2 · ZUFRIEDENHEIT ERLANGEN**
- 37 SEINEN INNEREN FRIEDEN BEWAHREN
- 39 UMTAUSCHAKTION
- 40 DAS KLEINE EINMALEINS EINES REGENTEN
- 45 WAHRER REICHTUM
- 46 EINE AUGENWEIDE
- 48 EINMAL GANZ GROSS SEIN
- 50 VIEL WEITSICHT
- 52 WAS IST DAS LEBEN?

- 54 DIE HOFFNUNG STIRBT ZULETZT
57 JEDER IST EINE PERLE
58 EIN WECKRUF
60 EIN PARADIES INMITTEN DER VERGÄNGLICHKEIT
62 DAS WUNDERBARE SEHEN

3 · MENSCHLICHKEIT LEBEN

- 65 GEBILDET
67 MEHR ALS EIN STOLPERSTEIN
70 HÖCHSTSTRAFE
71 GEKREUZTE LEBENSWEGE
74 MIT DEM URTEIL ZURÜCKHALTEN
76 STEIG VON DEINEM HOHEN ROSS
78 WIE MAN IN DEN WALD RUFT
80 WÜRDE ZEIGEN
82 DEMÜTIG WERDEN
84 EINE WOHNUNG IM HERZEN EINRICHTEN
88 SELBSTLOS GEHANDELT
89 WETTSTREIT DER BEDÜRFNISSE

4 · CHRISTSEIN BEWEISEN

- 93 MEIN GESPÜR
95 DAS HABT IHR MIR GETAN
97 MEINE AUFGABE
100 DOCH GESEHEN WORDEN
101 MIT DEM HERZEN SEHEN
103 SEIN GEBET WURDE ERHÖRT
106 SANFTMUT
109 EIN BILD DES FRIEDENS

- 111 NICHT SCHALL UND RAUCH
- 114 DER GRÖSSTE SCHATZ
- 117 GENIESSE DEIN LEBEN!
- 119 MITTLER ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

5 · VORBILDERN FOLGEN

- 123 MUTIG HANDELN
- 126 SEIN LEBENSELIXIER
- 128 EIN LESEBUCH DES LEBENS
- 130 DER SCHLÜSSEL ZUR PFORTE DES HIMMELS
- 132 HOCHMUT KOMMT VOR DEM FALL
- 134 UNBEDEUTENDE MELDUNG
- 136 EINE KLEINE TAT
- 138 WEISE WIE EINE EULE
- 140 SELIG SIND ...
- 143 ZERPLATZTE TRÄUME
- 144 UND IST ES DOCH SO FEIN GESPONNEN
- 146 KEINE UNGEWÖHNLICHE GESCHICHTE?
- 149 DIE FRAGE ALLER FRAGEN

- 151 INHALTSANGABEN

Ein Wort zuvor

Kaum ein Autor kennt sich in Weisheitsgeschichten aus den Kulturkreisen der großen Religionen so gut aus wie Heribert Haberhausen. Und kaum einer kann sie so meisterhaft in Begebenheiten aus dem heutigen Alltag einfügen. Darum lassen sich die besinnlichen Geschichten so leicht in die Gemeindegarbeit einbauen. Sie eignen sich gut, eine Diskussion anzufachen.

Kleine Kostproben: Warum werden die einen satt und die anderen nicht, wenn sie mit überlangen Löffeln an einem Suppentopf stehen? – Warum ist nicht der Mensch reich, der viel hat, sondern der, der wenig braucht? – Warum erzählen manche Mitbürger unentwegt die Fehler anderer weiter und können nicht damit aufhören? – Warum lässt sich ein Elefant von einem dünnen Seil an einem kleinen Pfahl festhalten? – Warum muss ein Bogen auch mal entspannt sein? Menschen sind kostbare Perlen und bleiben es, selbst wenn sie mal in den Schmutz fallen. Manchmal darf auch geschmunzelt werden: Wer meint, zu klein zu sein, um etwas bewegen zu können, hatte noch nie eine Mücke im Schlafzimmer.

Es macht Freude, dass Heribert Haberhausen viele Weisheiten, die Menschen in Jahrhunderten gesammelt haben, ins Heute übersetzt und weitergibt.

Willi Hoffsümmmer

1 · RATSCHLÄGE BEFOLGEN

Das Auge des Wirbelsturms finden

Einmal setzte sich der Enkel zu seinem Großvater und sagte zu ihm: »Du bist doch ein großer Häuptling unseres Volkes, sein Führer und Lehrer, hast so viele wichtige Aufgaben und Pflichten zu erfüllen, unter anderem Frieden zwischen den Stämmen zu halten, Verhandlungen mit den ankommenden Siedlern zu führen, aber auch neue Jagdgründe zu erkunden, vor allem sie vor Wilderern zu schützen.«

Akai sah den Großvater – wartend auf seine Bestätigung – an. Als der zustimmend nickte, fuhr der Junge mit tadelnden Worten fort: »Du aber vertust viel kostbare Zeit damit, dich um ein krankes Kaninchen zu kümmern, es zu füttern und zu streicheln, mit ihm zu spielen wie ein kleines Kind.«

Der Großvater erklärte ihm: »Immer gibt es Wichtiges zu erledigen, denn jede Zeit ist immer im Umbruch und Aufbruch, in einer Erneuerung. Das wenigstens glauben die meisten Menschen von sich und ihrer Ära.«

Der Opa stand auf und holte einen Bogen, der an der Zeltwand lehnte, und sprach, nachdem er sich

wieder gesetzt hatte, mit ruhiger Stimme diese erklärenden Worte: »Die Sehne ist jetzt nicht gespannt. Wäre sie es immer, dann würde sie ihre Spannkraft verlieren, ihre Aufgabe bei der Jagd nicht erfüllen können. Jeder braucht wie die Bogensehne auch eine Zeit der Entspannung, der Ruhe und der Muße, um sich zu sammeln, um sich dann wieder weiteren Aufgaben mit viel neuer Kraft zu stellen. Unsere Väter wussten schon: Im Auge des größten Wirbelsturms kann ein Kind ruhig schlafen. Auch wenn um dich herum das Leben noch so tobt und stürmt, suche immer wieder das Auge des Wirbelsturms auf.«

Nach einigen Momenten des Nachdenkens erzählte er: »Um zu entspannen, legten sich unsere Väter immer mal wieder auf den kühlen Boden, um Abstand zu gewinnen von der Hitze des Alltagsgeschehens, von aller Hektik und Betriebsamkeit. Sie hörten dabei auch das, was Mutter Erde ihnen sagte: In unserem Tun sollten wir, ihre Kinder, nicht vergessen, ihr hin und wieder eine Pause zu gönnen, sie nicht unentwegt auszubeuten, sie schonend zu behandeln, denn sie ist uns nur geliehen von unseren Vätern. Der Große Geist hat sie uns als unsere Wohnung überlassen mit dem Auftrag, sie unseren Kindern als lebenswertes Heim zu bewahren. Unser Handeln muss von Ehrfurcht bestimmt sein, denn die Erde ist einmal unser aller letzte Ruhestätte. Schon darum ist sie uns heilig.«

Akai umarmte seinen Großvater. Er hatte ihn verstanden.

Die Macht der Mächte

»Freue dich und genieße einen schönen Urlaub«, sagt Maria zu ihrem Vater. Erlebe eine schöne Zeit!« Ihr Vater hat bei einem Preisausschreiben eine Reise nach Peking gewonnen. »Du bist da in guten Händen, in einer kleinen Gruppe mit deutschsprechender Leitung.« Der Vater zögert noch, seiner Tochter zuzustimmen. Es wäre seine erste Fernreise nach dem Tod seiner Frau. »Du wirst sehen, die Zeit vergeht wie im Flug«, ermuntert ihn die Tochter, »im Flugzeug sowieso und in einer sehenswerten Stadt mit netter Gesellschaft auch.«

Herr Kuhlmann ist Rentner, hat Zeit und fasst nach den aufmunternden Worten seiner Tochter den Entschluss, die Reise anzutreten.

Der Flug ist wirklich kurzweilig, das Wetter bei der Ankunft regnerisch. Nach einer Rundfahrt am nächsten Tag durch Beijing, wie die Chinesen ihre Hauptstadt nennen, führt der Weg der Gruppe in die Verbotene Stadt, den großen historischen Palastkomplex.

Er war über Jahrhunderte das Zentrum absoluter Macht. Hier lebte der feste Glaube an den Gott-Kaiser, den absoluten Herrscher über Millionen Menschen. Wer heute durch diesen gewaltigen Regierungspalast geht, spürt noch den verflossenen Glanz und die einstige Glorie.

Irgendwann betreten die Reisenden dort den Palast der tausend Uhren. Kostbarkeiten aus der ganzen

Welt sind hier zusammengetragen, gefertigt aus Gold oder Silber, besetzt mit Edelsteinen, Smaragden und Rubinen, gearbeitet von meisterlicher Hand.

Herr Kuhlmann denkt darüber nach, warum man einen Gebrauchsgegenstand wie die Uhr mit so viel Anstrengung und Feinarbeit gestaltete. Ihm wird klar: Der Mensch verneigte sich damit vor der höchsten Macht auf Erden: der Zeit.

Ihr kann auch kein Gott-Kaiser gebieten. Ihr kann er nicht Befehle erteilen, sie nicht beeinflussen – weder mit seinem Reichtum noch mit seiner Macht. Für kein Geld der Welt kann er sich auch nur eine Sekunde kaufen.

Auf der Rückfahrt zum Hotel gibt die Reiseleiterin ihre Pflichtinformationen, die zum Programm gehören. Sie führt aus: »Im Früh- und Hochmittelalter kannten die Menschen keine Uhren. Die Zeit wurde bestimmt vom Ablauf des Tages, vom Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Die Zeitpunkte wurden auch so benannt: ›wenn der Hahn kräht‹, ›in der größten Mittagshitze‹, ›bei Einbruch der Dunkelheit‹ oder ›mitten in der Nacht‹.

Die Mönche, durch ihre Regeln an bestimmte Zeiten gebunden, benötigten Zeitmesser, die Sonnen- und Wasseruhren, Öllampen- und Kerzenuhren. Durchlauf oder Brenndauer maßen die Zeit.

Der stärker werdende Handel und die festgelegten Arbeitsprozesse verlangten dann doch genauere Zeitangaben. Wer das erste mechanische Uhrwerk

entwickelt hat, weiß man nicht. Es muss um 1300 gewesen sein. Für das gemeine Volk gab es Turmuhren oder Glockenschläge. Immer häufiger waren an kirchlichen und städtischen Gebäuden weithin sichtbare Uhren zu finden. Zeit wurde jetzt objektiv gemessen, aber noch nicht präzise, weil die meisten Uhren nur einen Stundenzeiger hatten. Erst um 1400 wurden sie unseren heutigen ähnlicher, nämlich mit zwei Zeigern und Federn als Antrieb. Es war ein großer Fortschritt, als sie transportabel wurden. Heute ist die Uhr ein alltäglicher Gebrauchsgegenstand mit Preisen von spottbillig bis sehr teuer.«

Herr Kuhlmann hört nur noch mit einem Ohr zu. Ihn beschäftigt die buddhistische Weisheit, die am Ausgang des Tempels stand: »Es ist gut, wenn uns die Zeit, die verrinnt, nicht als etwas erscheint, das uns verbraucht, sondern als etwas, das uns vollendet.«

Das bedeutet, sagt er sich: die Zeit sinnvoll nutzen, wichtigen Dingen Prioritäten geben. »Was aber ist wirklich wichtig im Leben eines Menschen?«, überlegt er. Er denkt, die Antwort wird vom einen zum anderen verschieden sein. Für ihn – und er glaubt: auch für die meisten Zeitgenossen – werden es Stunden der Ruhe und Muße sein, Stunden in Gesellschaft mit anderen, sei es in der Familie, mit Freunden oder Bekannten, für manche aber auch ihre Arbeit oder ihr Hobby. Darum regt er vor dem Aussteigen an, sich nach dem Essen noch ein wenig zusammzusetzen, um bei einem Glas Wein oder Bier über diesen Ur-

laubstag zu sprechen. Er will vor dem Zubettgehen die Zeit nutzen, die gewonnenen Anregungen zu vertiefen. Die Mitreisenden sind einverstanden, nehmen den Vorschlag freudig an und versprechen sich einzufinden.

Sehr schnell kommt das Gespräch auf das Thema Zeit. Man ist sich in einem Punkt einig: Die Zeit sinnvoll zu nutzen bedeutet, alles zu tun, was Auswirkungen auf das eigene Wohlbefinden hat, nicht mehr von einer Aufgabe zur nächsten zu hetzen, nicht mehr zu glauben, ein ausgefüllter Terminkalender stehe für ein ausgefülltes Leben, sein Denken nicht nur auf die Zukunft zu richten, sondern zu lernen, den Augenblick zu genießen.

Ein Kaufmann unter ihnen spöttelt: »Wenn ich gewusst hätte, welchen Termindruck und welche Hetze mir das Leben bringt, ich wäre im Sandkasten geblieben.«

Eine ältere Dame, eine ehemalige Lehrerin, spricht allen aus der Seele: »Eine schöne Zeit ist eine wie diese: in geselliger Runde zusammensitzen, miteinander plaudern und Erinnerungen mit nach Hause nehmen. Alles vergeht, aber die schönen Momente bleiben im Herzen ein Leben lang.«

Als sie sich trennen, Herr Kuhlmann zu seinem Zimmer geht, denkt er an einen Kalenderspruch, den er vor der Abreise gelesen hat: »Mache jeden Tag zu einem besonderen oder versuche, jedem Tag zumindest etwas Besonderes zu geben.«

Einen Rat befolgen

Eines Morgens, die Sonne hatte ihre ersten Strahlen zur Erde geschickt und das Leben erwachte, kam ein älterer Herr zum Mullah und klagte ihm sein Leid: »Meister«, sagte er, »ich brauche deine Hilfe, ich weiß mir keinen Rat mehr. Ich bin jetzt schon über 60 Jahre alt und arbeite noch jeden Tag auf unserem Gut, helfe meinen beiden Söhnen, das Feld zu bestellen und abzuernten, das Vieh zu versorgen, sogar bei der schweren Waldarbeit bin ich dabei.«

»Das ist gut«, meinte der Religionsgelehrte, »so weißt du, dass du noch nicht zum alten Eisen gehörst.«

»Schön und gut«, antwortete der Bauer, »aber mein Rücken bereitet mir mehr und mehr Probleme. Die vielen Jahre harter Arbeit verlangen ihren Tribut.«

»Wo ist das Problem?«, wollte der Meister wissen. »Hör auf zu arbeiten! Genieß deinen Lebensabend!«

»Das möchte ich gern, aber ich weiß nicht, ob meine Kinder allein zurechtkommen, ob sie auf meine Hilfe verzichten, gar meinen Rat entbehren können«, erwiderte der ältere Herr.

»Das eine erfährst du nur«, meinte der Weise, »indem du es versuchst. Lass deine Söhne flügge werden. Mit deinem Rat kannst du ihnen immer noch zur Seite stehen, denn du bist doch in ihrer Nähe.«

»Das ist das nächste Problem«, unterbrach ihn der Senior, »ich war ein Leben lang auf diesem Stück

Erde wie festgenagelt, habe die Scholle, die ich bearbeitete, nie verlassen. Es ist doch so, ein Bauer hat niemals frei, muss ständig seine Felder und Tiere im Auge behalten. Die Hühner legen nun einmal täglich Eier und die Kühe geben Milch, egal ob es Sonn-, Feier- oder Wochentag ist. Ich möchte aber ab jetzt frei von allen Verpflichtungen sein, den Hof verlassen, um die Welt reisen, fremde Länder erleben.«

Er seufzte tief, dann fuhr er fort: »Vor allem will ich anderen Menschen begegnen, ihre Lebensweise, ihre Sitten und Gebräuche kennenlernen, meinen Horizont erweitern. Immer denselben Leuten begegnen, immer nur an einem Ort sein, das habe ich lange genug gemacht, mein ganzes Leben lang.«

Dann holte er tief Luft und sagte aus vollem Herzen: »Ich will mit dem Wind und den Wolken um die weite Welt fliegen.«

Der Gelehrte sah ihn an, zeigte Verständnis durch leichtes Kopfnicken und gab ihm dann diesen Rat: »Vertrau deinen Söhnen! Fliege los! Wer fliegen will, muss Ballast abwerfen, muss loslassen, was ihn festhält.«

Flügel verleihen

Eine Unternehmerin kam zu einer Wirtschaftswissenschaftlerin und klagte ihr ihr Leid: »Ich glaube, ich bin eine gute und gerechte Arbeitgeberin, zahle

meinem Personal übertarifliche Löhne, gebe ihnen Weihnachts- und Urlaubsgeld und zwei Tage mehr Urlaub als vorgeschrieben.«

»Was ist dann dein Problem?«, wollte die Expertin wissen.

Die Ratsuchende seufzte: »Die Arbeitsmoral stimmt nicht, sie müsste besser werden.«

Die Wissenschaftlerin riet ihr: »Erwecke in ihnen das Feuer für ihre Arbeit, motiviere sie durch deine Aufgabenstellung.«

»Was heißt das? Und wie soll das gehen?«, wollte die Unternehmerin wissen.

Die Professorin erklärte ihr: »Ein Stück Eisen ist schwarz, kalt und hart. Wenn du es aber ins Feuer hältst, ist es nicht mehr schwarz, sondern rot, nicht mehr kalt, sondern glühend, nicht mehr hart, sondern biegsam. Bringe deine Leute zum Glühen für ihre Arbeit, nur dann kannst du sie formen und begeistern! Für ihre Aufgaben begeistern!«

»Das bedeutet«, überlegte die Chefin, »ich muss sie motivieren, indem ich sie für ein Ideal entflamme.«

»Stimmt!«, meinte die Ratgeberin. »Nimm dir das berühmte Beispiel von den drei Steinmetzen zum Vorbild! Sie wurden gefragt, woran sie arbeiten. Der erste antwortete: ›Ich behau einen Stein.‹ Der zweite: ›Ich baue mit an einem Dom.‹ Der dritte aber sagte: ›Wir errichten eine Kathedrale zu Ehren und zum Ruhme des Allmächtigen.‹ Die letztere Ein-

stellung müssen deine Leute haben.« Sie gingen eine Zeit lang ihren Gedanken nach.

Unsicher fragte die Chefin: »Welches Ideal müssten denn meine Leute haben?«

»Was stellst du in deinem Betrieb her?«

»Wir bauen Flugzeuge, genauer gesagt: Segelflugzeuge.«

Die Wissenschaftlerin antwortete ihr daraufhin: »Der Dichter und Flieger Antoine de Saint-Exupéry soll einmal gesagt haben: ›Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben, um die Arbeit anzugehen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.«

Er würde dir raten: ›Wenn du Flugzeuge bauen willst, sage deinen Mitarbeitern nicht, wie sie gewisse Teile zusammensetzen, die Steuerung einbauen oder die Räder montieren müssen, sondern lehre sie die Sehnsucht nach dem Firmament.« Erwecke in ihnen den Adler! Schafe versammeln sich auf der Erde, die Könige der Lüfte aber fliegen in den Himmel. Verleihe deinen Arbeitern Flügel!«

Mit dem Sturm segeln

Sie steht mit ihrer Staffelei direkt am Strand. Auf einem kleinen Beistelltisch liegen Farben und Pinsel, daneben stehen Gläser, mehrere, gefüllt mit Meer-

wasser. »Damit werden die Bilder authentischer«, denkt sie.

Sie malt das Meer, ruhig und still, aufbrausend und stürmisch. Fragt man sie, was sie an den Ozeanen fasziniere, leuchten ihre Augen und sie antwortet: »Sie geben unserem Planeten seine Bezeichnung ›Blauer Planet‹. Sie sind Ursprung allen Lebens, bis heute voller Geheimnisse, bis heute unerforschter als die Rückseite des Mondes.«

Sie legt den Pinsel aus der Hand, schaut hinaus auf die schier unendliche Weite des Ozeans. Dann schwärmt sie: »Leuchtende, farbenprächtige, bizarre Fische, ungewöhnliche Krustentiere und einzigartige Korallen zaubern eine regenbogengleiche Unterwasserwelt. Die Meerestiefen bilden den Kontrast dazu mit ewiger Dunkelheit, ergreifender Stille, eindrucksvoller Leere.«

Sie nickt zur Bestätigung ihrer Worte mit dem Kopf: »Friedliche Ruhe schenkt dem einen Freude und Erholung, gewaltige Unwetter bringen dem anderen Ungemach und Tod.«

Dann greift sie wieder zum Pinsel und setzt ihre Arbeit fort. Immer wieder malt sie Bilder mit Segelbooten auf blaugrünem Wasser, sie treiben im Wind, trotzen dem Sturm. Sie malt nichts anderes. Keine spielenden Kinder, keine badenden Nixen, schon gar keine Menschen, die Burgen bauen, auch wenn es nur Sandburgen sind. Burgen sind von Mauern umgeben. Fragt man sie, warum sie immer wieder diese Motive

male, antwortet sie mit ernster Miene: »In Asien leben viele weise Menschen. Sie haben vom Meer gelernt. Sie sagen: ›Es gibt Menschen, die bauen Mauern, wenn der Sturm aufkommt und es gibt Menschen, die bauen Segelboote, wenn der Sturm kommt.«

Sie malt Schiffe, die den Sturm nutzen.

Nasreddins Rat

Ein Schüler kam zum weisen Prediger Nasreddin und klagte ihm sein Leid: »Hodscha«, sagte er, »ich bin kräftig und gesund, werde satt und bin geachtet. Und doch quälen mich ständig Selbstzweifel und innere Unruhe. Immer denke ich: Was wird mir der Morgen bringen? Welchen Anforderungen muss ich mich stellen? Werde ich die Zukunft meistern? Noch mehr beschäftigen mich diese Gedanken: Was habe ich falsch gemacht? Wo habe ich mich nicht korrekt verhalten? Wie kann ich meine Verfehlungen korrigieren?«

Der Weise antwortete: »Wenn ich arbeite, genieße ich meinen Beruf, wenn ich Pause mache, die Erholung. Wenn ich wandere, genieße ich die Bewegung. Wenn ich mit anderen zusammen bin, genieße ich die Gemeinschaft und wenn ich allein bin, weiß ich die Stille zu schätzen.«

Der Schüler sagte zum Meister: »Hodscha, bitte entschuldige die Unterbrechung, aber das tue ich

auch. Ich arbeite und wandere, ich genieße die Gemeinschaft und die Ruhe.«

Der Lehrer schüttelte seinen Kopf: »Nein, Murat, das machst du nicht. Dein Leben spielt sich in der Vergangenheit und in der Zukunft ab, nicht in der Gegenwart. Eines in dieser Welt gehört ganz und gar dir: Das ist der Augenblick. Dichter und Denker bedauern, diesen nicht festhalten zu können. Du musst lernen, den Moment zu leben. Lebe bewusst! Die schönen Stunden, sie sind Balsam für dein Herz. Auch die Momente in den schlechten Stunden, sie schenken deiner Seele Reife. Nur so findest du dich und deine innere Ruhe.«

Mit einem Augenzwinkern fügte Nasreddin hinzu: »Ich weiß nicht, ob du meinen Rat befolgen kannst. Die meisten Menschen handeln wie du, können es auch nicht anders. Doch diese Augenblicke sind für die Ewigkeit.«

Vollkommenheit als Ziel

Ein Zen-Schüler fragte einen Eremiten: »Meister, wer ist vollkommen?« Dieser antwortete: »Vollkommenheit ist ein Weg auf einer Leiter, die wir Sprosse für Sprosse erklettern, erklimmen müssen.«

Nach einer kurzen Pause erzählte der alte Mann: »Die Buddhisten kennen folgende Legende: Einmal kam Buddha wieder zur Erde. Seine Kleidung war

zerlumpt; sein Hund zerzaust. Er klopfte an die Pforte eines großen Hauses und bat um Unterkunft, Speise und Trank. Der Hausherr schloss grußlos das Portal und sagte zu seinen Bediensteten: ›Die Pest steht vor der Tür, haltet Ein- und Ausgänge verschlossen.« Sie taten, wie ihnen geboten wurde.«

Der Eremit setzte sich auf sein Lager und fuhr dann fort: »Am nächsten Tor trug Buddha erneut sein Anliegen vor. Der Hausherr lud ihn ein, hereinzukommen und im Hof Platz zu nehmen. Er werde ihm zu essen und zu trinken geben. Der Hund aber müsse draußen bleiben. Der Religionsstifter dankte und ging weiter. An der dritten Tür öffnete ihm ein alter Mann. Auf seine Bitte antwortete er ohne zu zögern: ›Tritt ein, Bruder, nimm Platz! Ich werde sofort eine Schale Wasser für den Hund bringen und dir eine Mahlzeit reichen.««

Der Schüler hatte aufmerksam, aber schweigend zugehört. Der Eremit bat ihn, sich zu setzen.

Dann erklärte er ihm: »Der Erste hatte noch keinen Schritt zur Vollkommenheit gemacht, nicht die erste Sprosse der Leiter erreicht. Der Zweite hingegen war schon einige Stufen hinaufgegangen. Der Dritte aber war fast oben angekommen.«

Der Schüler schaute den Eremiten überrascht an und fragte: »Wieso sagst du ›fast‹? Hat er nicht die höchste Stufe erreicht?«

Der Einsiedler schwieg eine Weile, dann erklärte er: »Ein großer Meister lehrt, man soll alles hingeben.